

# Volkslieder am Niederrhein



Von Dr. Ernst Klusen

(Leiter des Niederrheinischen Volksliederarchivs)

Die Weite und Größe der niederrheinischen Landschaft, ihre verborgene und scheue Schönheit ist in den letzten Jahrzehnten entdeckt worden. Viele genießen heute ihre stillen Reize und wissen, daß sie zwar weit und flach in ihren Linien, aber auch groß und stark in ihrer Weite und abwechslungsreich in der vielfältigen Gestaltung ihrer ausgedehnten Flächen ist.

Zwar weiß zudem noch mancher, daß diese Landschaft nicht nur durch ihren wirtschaftlichen Nutzen, sondern auch durch ihre Schätze an Denkmälern der bildenden Kunst eine bedeutsame Stelle unter den deutschen Gebieten einnimmt. Daß aber der Niederrhein ein Volkslied bewahrt, das in enger Bindung an die Stimmung der Landschaft und an das Wesen ihrer Menschen einen fest zu umreißenden Typ unter den deutschen Volksliedern darstellt, wissen die wenigsten. Neben dem allgemein durch ganz Deutschland bekannten Liedgut findet sich nämlich auch eine Reihe von Volksliedern, die in besonderer Weise von Sinnesart und Charakter, vom Tun und Treiben der Niederrheiner Zeugnis gibt. So wird beispielsweise ein Lied mitgeteilt (Pitt Coopmanns im „Niederrheinischen Jahrweiser“, Krefeld 1939), das die Fischer zwischen Emmerich und Duisburg sangen, wenn sie einen Salm gefangen hatten. In der Kneipe feierte man die kostbare Beute. Der „Feschbaas“ stimmte dann nach der ersten Runde „Kloren“ den folgenden Gesang an, in den die anderen Fischer einfielen, indem sie den Takt mit ihren langen Stiefeln stampften:

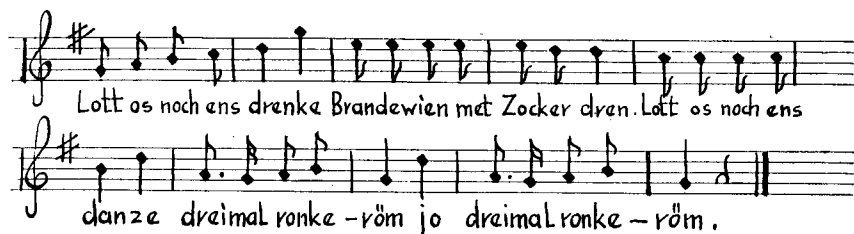
Nou lott os noch ens drenke  
On senge van dä Könniga-Salm,  
Nou lott os noch ens drenke en senge van dä Salm.  
Dä Salm, dä hätt en Stärkte,  
Wat deäi hei denn domet?

Do jing hei dä ganze Soterdag  
Möt wibbele op dä Kies en Sand,  
Do jing hei dä ganze Soterdag möt wibbele op dä Sand.

Nou lott os noch ens drenke,  
Söit lecker Dengelche,  
Nou lott os noch ens drenke,  
Don kleine söite Maid.

Eine Melodie zu diesem Lied ist bis jetzt nicht bekannt geworden. (Wer von denen, die dies lesen, kennt eine und schickt sie an das Niederrheinische Volksliedarchiv?) Das Versmaß des Gedichtes, einige Zeilen der ersten und zweiten Strophe sowie die

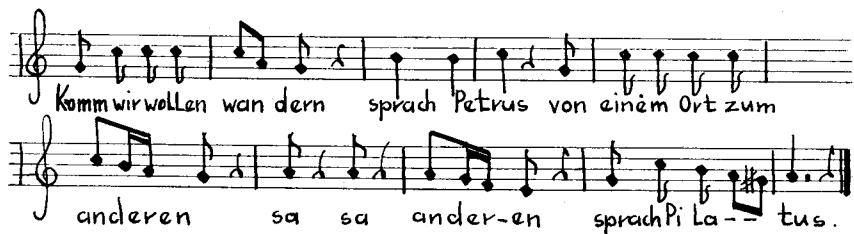
ganze letzte Strophe weisen allerdings auf ein Lied, das am Niederrhein auch sonst noch bekannt ist:



Lott os noch ens dranke Brandewien met Zocker dran. Lott os noch ens danze dreimal ronke-röm jo dreimal ronke-röm.

Die knappe Form, den entschiedenen Rhythmus und die Durtonalität empfing das Lied — falls es älteren Text bewahren sollte — erst in neuerer Zeit. Jedoch findet sich unter den zwischen Wesel und Dinslaken heimischen Liedern noch eine Reihe von Volkweisen, die noch Spuren hohen Alters tragen, wenn sie auch im Laufe der Jahrhunderte dem veränderten musikalischen Ausdruck angepaßt sind.

Gerade das Kinderlied ist reich an solchen Formen, die altes Gut in harmlosen Spielformen bewahren. Südlich von Wesel sangen die Kinder eine Geschichte von Petrus und Pilatus nach folgender Melodie:



Komm wir wollen wan dern sprach Petrus von einem Ort zum anderen sa sa ander-en sprach Pi la--tus.

Bemerkenswert an dieser Weise ist ihr Schluß: Während sie im klaren Dur beginnt, schließt sie in Moll. Solche Eigentümlichkeit deutet darauf hin, daß dieses Lied einmal ganz in Moll gesungen wurde bzw. früher einmal die Tonalität der Kirchentonarten besessen hat. Doch deutet der Inhalt des Liedes — Pilatus streitet mit Petrus, ob er in den Himmel kommt — auf ein sehr hohes Alter; solche Streitgespräche mit dem Himmelspfortner Petrus sind seit mindestens 5 Jahrhunderten überliefert, und Hans Sachs formte sie schon in seinen Schwänken aus volkstümlicher Überlieferung um.

Erweist sich so das niederrheinische Kinderlied als wichtige Bewahrungsform alter Überlieferung, so ist es doch nicht die einzige Liedgruppe, der ein hohes Alter zukommt. Hier wäre von den Balladen und von den geistlichen Volksliedern zu sprechen.

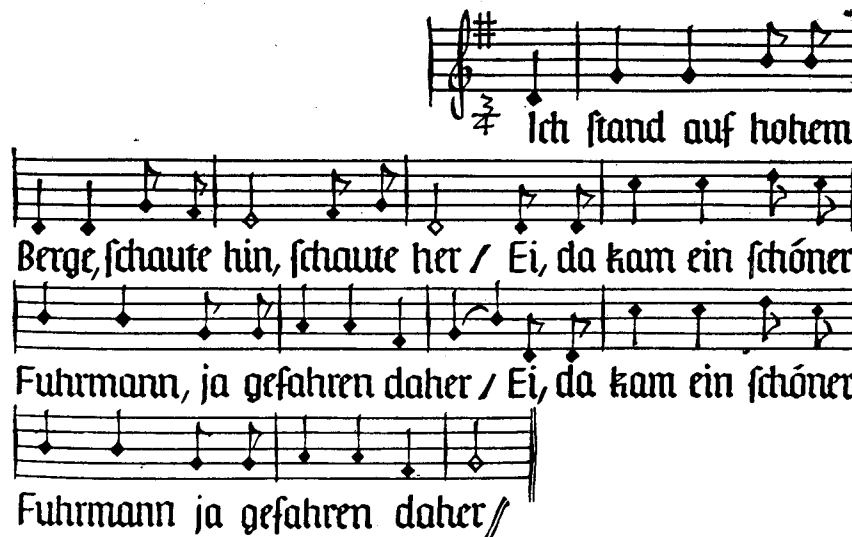
Leider sind die meisten der alten geistlichen Volkslieder aus dem Bewußtsein des Volkes geschwunden. Nur da, wo sie mit bestimmten Bräuchen, meist Wallfahrten und Prozessionen, verbunden waren, finden sich letzte Spuren. Es ist deshalb kein Zufall, wenn, um in der Nachbarschaft des Dinslakener Landes zu bleiben, die Prozessionen, die von Rees aus über den Rhein setzten, im Augenblick der Überfahrt ein Lied anstimmten, das sich als einer der wenigen geistlichen Volksgesänge bis an die Schwelle der Gegenwart erhalten hat. So sangen die Pilger:



Je—su zu dir schrei-en wir / unf-re Not wir kla-gen dir / o Je—su / o Je—su / hilf uns doch durch deinen Tod / Steh uns bei in al—ler Not / o Je—su / o Je—su /

Noch klarer als das Kinderlied, nämlich gänzlich unverändert, bewahrt dieses Lied die Kirchentonart.

Es gehörte von jeher zum Wesen unserer Landschaft, daß neben der Bodenbearbeitung die Industrie und der Handel eine große Rolle spielten. Deshalb war auch der Fuhrmann, der die Güter von Ort zu Ort tauschte, eine bekannte und viel besungene Erscheinung auf den niederrheinischen Landstraßen. Wie immer in solchen Ständesliedern wird der eigene Beruf aufs höchste gepriesen und die Wichtigkeit des Fuhrmanns in unserem niederrheinischen Strom- und Durchgangsland recht unterstrichen.



Ich stand auf hohem Berge, schaute hin, schaute her / Ei, da kam ein schöner Fuhrmann, ja gefahren daher / Ei, da kam ein schöner Fuhrmann ja gefahren daher /

Die Melodie dieses Liedes macht zwar einen ziemlich modernen Eindruck mit ihren großen Sprüngen und gebrochenen Dreiklängen, doch ist der Anfang des Liedes dadurch bekannt, daß er zu einem der ältesten und bekanntesten deutschen Volkslieder, der Ballade von Graf und Nonne, gehört, so daß in diesem Lied, wenn auch in veränderter Form, altes Volksgut durch die Jahrhunderte zu uns herüberklingt.

Auch Dinslaken gehört zu jenen Orten am Niederrhein, wo der harte Rhythmus schwerindustrieller Arbeit in die Stille der Landschaft hineinklingt. Es ist deshalb kein Zufall, daß sich auch im Volkslied die Begegnung von Arbeiter und Bauer spiegelt — übermütig und scherzhaft, die Gegensätze grob auf den Nenner bringend, wie es so oft des Volkslieds Art ist. Da werden Bergmann und Bauer verglichen — und der, der gerade singt — hier der Bergmann — hält seinen Beruf natürlich für den schöneren.

Bergleut sind feine Leut ja ja ja sie saufen Bier und Brantewain, dafs  
 jeder junge Bauer möcht Bergmann sein ja ja ja hur ra Viktori a!

Seit etwa 100 Jahren ist dieses Lied aufgezeichnet worden; mit einer ähnlichen Weise und reichem Text an Lahn und Dill — mit einem ganz ähnlichen Text im Hannoverschen. Unsere niederrheinische Weise hat nun den freien Schwung der mitteldeutschen Melodie zu einer recht gemessenen Bewegung abgewandelt, und der in südlicheren Landschaften so bewegte Rhythmus ist sehr einfach und ruhig geworden.

Hier erweist sich wieder einmal, wie das gleiche Motiv — textlich und musikalisch — aufgenommen wird, weil in der Umgebung die Voraussetzungen (Bauer und Bergmann) gegeben sind. Es wird aber auch deutlich, daß nun nicht einfach übernommen und nachgeahmt, sondern daß vor allem die Melodie aus dem Charakter der Landschaft neu geformt wird. Eine Art schöpferischer Veränderung, die das Leben des Volksliedes bis auf den heutigen Tag auszeichnet.

Wenn wir hier in unserer kurzen Betrachtung innehalten und einmal zurückblicken, findet sich, daß uns eine Reihe von Aufschlüssen zuteil geworden ist, die wir noch einmal kurz zusammenstellen wollen: Es gibt niederrheinische Volkslieder. Sie sind von der Landschaft und ihren Menschen geprägt. Sie erscheinen in vielerlei Gattungen, von oft hohem Alter. Sie sind schön und wert, daß man sie nicht vergißt, sondern sie behält, pflegt und weiterreicht.

Gerade das letzte ist wichtig: Denn wenn diese Zeilen, die vom niederrheinischen Volkslied erzählen, überhaupt einen Sinn haben, dann den, die Niederrheiner nicht nur darauf aufmerksam, sondern sie auch stolz auf ihr Volkslied zu machen und sie anzuhalten, es im lebendigen Singen zu bewahren und zu verbreiten.

